

Frankfurter Nachrichten

Gegründet 1722

Intelligenz-Blatt

Gegründet 1722

Nummer 242a

Dienstag, den 1. September 1914

193. Jahrgang.

Die Schlacht in Russisch-Polen und Galizien.

Französischer Mummenschanz.

Von einem Mitarbeiter, Dr. G., erhält die Rheinisch-Westfälische Zeitung aus Lyon, 22. August, folgendes Stimmungsbild:

Freude herrscht in Lyons Hallen! Freude über die unermesslich großen Siege der Franzosen bei Mülhausen und über die Ankunft der Turkos und Javanen. Man mühte annehmen, die Ursachen für die Ausbrüche der überdimensionalen Freuden-

Nach dem „Lyon Republicain“ soll Deutschland zur Ober mit Einfluß von Berlin und Stettin an Frankreich, der Osten Deutschlands einschließlich Schlesiens an Rußland. Nach dem Vertrag, der, wie schon sein Name sagt, vorgeschrittener Natur ist und den Dingen daher noch mehr vorauseilt, würden sämtliche deutschen Bundes-

Wenn wir nicht zufällig auch italienische Blätter erzielten, die so merkwürdig mißgünstig sind, aber doch Augenblicke der Grausamkeit haben und ewige deutsche Weibchen postieren lassen, müßten wir an der Zukunft Deutschlands verzweifeln. Doch nein! Das tun wir nicht, wenn auch noch so viele Turkos und Javanen herüberkommen, auch wenn selbst Italien und Spanien und noch ein paar andere Staaten Seite an Seite mit Frankreich und Rußland marschieren sollten. Wie arg es mit der militärischen Zurückung der Franzosen steht, davon macht sich nur der eine kleine Vorstellung, der in Deutschland gelebt und nunmehr plötzlich in dieses hochentwickelte Franzosentum hineingerät ist. Da laufen in Lyon nicht etwa bloß Turkos und Javanen — sie finden schließlich nicht anders gewohnt — zerlumet, borstig, ohne Kopfbedeckung, in einem Jargon herauf, von dem man die ursprüngliche Bestimmung, ob Hund, ob Weibchen, ob Monier oder Hase, auch beim besten Willen nicht mehr feststellen kann. Auch den Melocroiten Frankreichs fehlt es an dem Allernötigsten in Uniformen, Schuhen, Kopfbedeckungen. „Ja!“, heißt es, „auf jeden Fall auf ein Fremdwort, auf soviel Patriotismus und Unzufriedenheit hätte auch der gewichtigste Kriegsminister nicht gefaßt sein können.“

Der Franzose ist im Kriege ein mit Ausreden gefülltes pubescentes Kind. Er versteht alles und versteht alles. In Lyon sind die Kleidermagazine, die Schubläden, die Wäschegefäße gelüftet, pardon: beschlagnahmt worden, um die weißen und schwarzen Vaterlandverteidiger wenigstens nicht ganz nackt an die Grenze, nein, nach Berlin ziehen zu lassen. „Die Deutschen sollen leben“, schreibt der „Progress“, „doh wir andere Tapferen zu haben verstehen.“ Na, ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie die in Lyon eingekleideten Feinde bei Nacht besetzen können. Es wird Ihnen schwer werden, zu entdecken, was an diesen Kleidern militärisches ist. Die Hülfshände, die Nähen und die Aragen, hat man in aller Eile mit allerhand farnevolkischem Nitter garniert. Der Wille war üblich, allein die Durchführung kann auch einem Hypochonder Nachkrämpfe erregen. Sollten diese Soldaten nicht schon im September, sondern erst kurz vor Aukermittwoch in ihrem Ziel Berlin erscheinen, so müssen Sie bedenken, daß Ihre Feinde aus dem farbentropfen Säben auch den Korzeol in den kalten Korben

mitbringen wollten. Der Aufforderung in den Lyoner Blättern, alles Schuhwerk und Mäntel herbeizuschaffen, hat infolge des anhaltenden Siegesrausches großen Erfolg gehabt. Nur die Javanen können die Wohlthat der Schuhe nicht würdigen. Sie haben die ihnen zugestellten Stiefel in aller Eile wieder — verkauft. Daher erschien dieser Tage in den Blättern ein Verbot, Schuhe und andere Bekleidungsstücke von den Soldaten zu erwerben. Das Verbot scheint aber nicht große Beachtung gefunden zu haben, denn ich sah heute mehrere Eisenbahntransporte barfüßiger Afrikaner, von Lyon in der Richtung nach Velfort abgehen. Kurios mocht es sich auch, wenn Soldaten — Marittischen sich umschalten, sobald sie keine Tornister geliefert bekommen. Für die fehlenden Patronentaschen hat man in Schaffhausen, Botanikertrommeln, Schultischen und — Pompobours hinreichenden Ersatz gefunden. Mit dem Ausdruck „hinreichend“ möchte ich allerdings die Hand nicht ins Feuer legen. Denn hier in Lyon warten noch an 80 000 Mann auf die Einlieferung in ihre Taschingsgewänder. Mich würde es gar nicht wundern, wenn Reservisten in Brautendeln vor der Front gefunden würden. Es ist nämlich eine stattliche Anzahl Herren aus den besseren Ständen vor drei Wochen eingerückt in ihren Festtagsgewändern, in der sicheren Erwartung, in opulenter Weise uniformiert und gegen die Feinde geschoben zu werden. Man stolzierte sie in ihren Ohrstöcken auf und ab und schimpfen auf die Regierung, auf den Kriegsminister. Mit all dem Raikonnieren aber kommen sie nicht zu ihren Uniformen.

Na, es ließe sich noch so unendlich viel von dem militärischen Mummenschanz hier unten um Lyon erzählen. Aber ich fürchte, man wird es nicht glauben. Man vermeint zu träumen. Man kann nicht mehr ernst bleiben. Wir lachen Tränen.

Upia kapituliert.

Rotterdam, 1. Sept. (Privatbl.)

Der englische Kolonialminister erhielt eine Depesche des Gouverneurs von Neu-Seeland mit der Mitteilung, daß Upia nach der Belagerung durch eine englische Expedition am 29. August kapituliert habe. (Berl. Vol.-Aus.)

Upia.

Upia ist die Hauptstadt der deutschen Samoa-Inseln Upolu, Savaii und der kleineren, westlich des 171. Grades gelegenen Inseln, die seit 1899 deutsche Schutzgebiete sind. Die Stadt liegt an der Nordküste der Insel Upolu an dem gegen Nordwesten schiefen geschwungenen Apitahafen und stützt sich an den fast 400 Meter hohen Apitahafen an. Eigentlich ist die Stadt kein einheitliches Gebilde, sondern sie setzt sich aus sieben kleineren Ortschaften zusammen. Zahl der erst fünfzehnjährigen Zugehörigkeit zu Deutschland ist auf den Inseln und in der Stadt viel Kulturarbeit geleistet worden. Sehr hübsch ist die Langtange Kalamua, die das Haus des Gouverneurs, das des Oberhauptlings Mataafa und das Denkmal für die 1888 gefallenen 16 deutschen Seeleute trägt. Im Stadviertel Samalalo hat sich die „Deutsche Handels- und Plantagenpekunierei der Südseeinsel“ angesiedelt. Upia enthält neben den üblichen kirchlichen Gebäuden (Post, Zollbehörde usw.) vier Kirchen und verschiedene evangelische und katholische Missionshäuser. Unter 1000 Einwohnern ist ein gutes Viertel weiß, die deutsche Schule zählt 70 Schüler. Der Handel ist ziemlich reg, liefen doch durchschnittlich 110 Schiffe jährlich den Hafen an. Die Stadt Upia hat übrigens schon einmal, und zwar im März 1899, feindlichen englischen Besuch gesehen. Damals bombardierten nämlich englische und amerikanische Kriegsschiffe die Stadt.

Ein Attentat auf den Zaren?

Berlin, 1. Sept. (Privatbl.)

Nach einer sonst unbestätigten Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Kopenhagen, soll auf den Zaren in Petersburg ein Revolverattentat verübt worden sein.

Nach einer Truppen-Inspektion fuhr der Zar über den Newski-Prospekt, umgeben von einem Kavalkaden-Cordon. Aus der Entfernung von ungefähr

50 Schritten feuerte ein junger Mann einige Schüsse ab. Ein Kosak wurde getötet. Der Zar blieb unversehrt. Der Attentäter wurde von einem Detektiv verhaftet. Es ist ein Hörer der Technischen Hochschule in Petersburg namens Alkoff. Zahlreiche weitere Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Polizeimeister von Petersburg wurde abgesetzt.

Günstige Nachrichten vom russisch-galizischen Kriegsschauplatz.

Frankfurt a. M., 1. September.

Das I. I. Österreich-ungarische Generalquartier in Frankfurt a. M. stellt uns freundlich folgende Meldung aus dem Österreich-ungarischen Kriegspressequartier zur Verfügung:

Die Schlachten auf dem russischen Kriegsschauplatz dauern mit ungemein-derer Heftigkeit fort. Trotz mehrfacher befestigter feindlicher Stellungen dringt die Armee des Generals der Kav. von Danil unaufhaltsam gegen Lublin vor. Westlich hiervon hatten die zwischen Bug und Wieprz vorgedrungen eigenen Kräfte am 28. August den Angriff auf die an dem Naume von Cholm entgegengerückte starke russische Armee begonnen. Hieraus entwickelten sich nach der Schlacht von Krasnif weitere hartnäckige, für unsere angreifenden Truppen siegreich verlaufene Kämpfe bei Janow, sowie nördlich und östlich von Tomaszow, in welche am 28. August aus dem Naume von Belz eine nun gleichfalls auf russischem Boden vordringende eigene Gruppe erfolgreich eingriff. In diesen Kämpfen wurden ebenso wie in den Schlachten von Krasnif Tausende von Gefangenen gemacht. In Ostgalizien behaupten sich unsere Truppen mit hervorragender Bravour und Zähigkeit gegen sehr stark überlegene feindliche Kräfte.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz fanden in letzter Zeit keine nennenswerten Kämpfe statt.

Die Millionenchlacht von Lemberg.

Wie der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ ausführte, hat der russische Infanterist von heute nichts von seiner berühmten Zähigkeit verloren; unsere Kämpfer triffen den mit harter Mühe zurückgedrängten Feind nach kurzem Vormarsch in neu ausgehobenen Schützengraben wieder an, und das Spiel von gehen und von vorwärtren kann abermals beginnen. Der Franzose sieht, stehend vor Kampfesleiter, zu Feld und greift wütend an; geschlagen, läuft er trostlos und kopflos davon und stellt sich jedoch nicht wieder. Der russische Soldat geht ohne Erregung dem Feind entgegen und nimmt alles als Gottesfügung. Steg wie Niederlage macht ihn nicht übermäßig, ein Schlag auf Haupt bringt ihn nicht aus der Fassung; er ist im Frieden gewohnt, zu dulden, er duldet auch im Kriege. Verhärzt langsam, unerbittlich baut er seine Schanzen, verteidigt sie, läßt sich daraus vertreiben und baut am nächsten Abschnitt neue; jeden Schritt Bodens müssen wir ihm mit Blut abkaufen. In der Schlacht von Lemberg, die eben tobt, stehen einander Millionenheere gegenüber, von der Weichsel bis zum Dniester, und beide werden bis zum letzten Atemzuge streiten. Wenn wir siegen — und das ist zu erwarten —, so haben habsburgische Soldaten die sturzschlechte und mühevollste Waffentat vollbracht, die je geschah.

Die 42 cm-Mörser.

Ueber die Wirkung unserer 42 cm-Mörser bei Lüttich schreibt ein Unteroffizier in einem von der Breslauer Morgenzeitung veröffentlichten Heftbrief:

Montag früh 7 Uhr fiel der erste Schuß. Die Wirkung an den umliegenden Häusern war riesig. Sämtliche Fenster ploppten, und an manchen Hän-

gern fiel die Zimmerdecke ein; ein dazwischengefallener Beschützer durch das Abfeuern. Den Flug des Geschosses konnten wir von Anfang bis zu Ende verfolgen, da die Dinger die Luft mit einem ohrenbetäubenden Geräusch durchschneiden. Im ganzen gab unsere Artillerie fünf Schuß ab, die drei ersten dienten zum Einschleichen, die beiden anderen waren Treffer, für jedes Fort einer. Diese aber genügt; schon hielten die Belgier die weiße Fahne. Nachmittags gingen wir in ein von andern Geschützen beschossenes Fort Doncin, um es zu besichtigen. Hier botte ein Geschütz eine vier Meter starke Betonbrücke durchschlagen, war in die Pulverkammer gefallen und dort explodiert. Das ganze Fort flog in die Luft, und die Besatzung, 600 Mann, wurde bis auf sechs Vermundete getötet. Das Fort bot einen entsetzlichen Anblick. Kein Stein stand auf dem andern, und überall lagen bis zur Unkenntlichkeit verbrannte belgische Soldaten herum. Schwere, viele hundert Zentner wiegende Geschützkörner waren gleich durchgeschlagen oder umgeworfen.

Deutsche Post in Lüttich.

Düsseldorf, 1. Sept. (Privatbl.)

Ein Oberpostinspektor und 20 Postbeamte gingen von hier nach Lüttich ab, wo deutsche Post eingerichtet wird. (Berl. Vol.-Aus.)

Zur Schlacht bei Tannenberg.

Berlin, 1. Sept. (Privatbl.)

Als freudige Antizipation zum Abendtag begrüßen Postbote und Morgenpost die neuesten Mitteilungen des Generalquartiermeisters aus dem großen Hauptquartier. Das vorgenannte Blatt schreibt:

Ein Geschenk, wie es schöner und würdiger nicht gemacht werden kann, ist den Deutschen zum Jahrestage der Schlacht bei Sedan beigesteuert worden. Nachrichten von neuen Siegen im Westen, Ostpreußen von der, alle Erwartungen weit hinter sich lassenden Bedeutung des Erfolges im Osten. Da die Franzosen nicht mehr lügen konnten, daß sie selbst einen Spaziergang nach Berlin machen, wollen sie dies den Moskowitern überlassen. So rath, wie möglich, sollten diese in der deutschen Hauptstadt sein. Nun sind diese Gedanken verlogen und die Hoffnung zertrümmert. Wir aber haben den Sieg im Westen und im Osten an unsere Fahnen geheftet, weil wir nicht von einem Spaziergang nach Petersburg und Paris geträumt überlassen. So rath, wie möglich, sollten diese in der deutschen Hauptstadt sein. Nun sind diese Gedanken verlogen und die Hoffnung zertrümmert. Wir aber haben den Sieg im Westen und im Osten an unsere Fahnen geheftet, weil wir nicht von einem Spaziergang nach Petersburg und Paris geträumt überlassen. So rath, wie möglich, sollten diese in der deutschen Hauptstadt sein.

In der Morgenpost heißt es: Mit unbeschreiblichem Jubel erfüllt uns vor allem die Kunde aus dem Osten. Nun ist der Widerstand, der das preussische Kernland bedrückte, von der unwiderstehlichen Tapferkeit unseres Heeres zurückgeschlagen, die Provinz von allen Leib und aller Trauer befreit. Das war der Tannenberg keine Niederlage, das war eine Vernichtung und Zertrümmerung der eingebrungenen Moskowiten. Unter der Heberschrift „Das Gottesgericht“ wird in der Vossischen Zeitung gesagt:

Rast vermag es der Geist nicht zu fassen, was zu gleicher Zeit dem deutschen Volk kundgegeben wird über Sieg auf Sieg im Westen und Osten. Es ist wie ein Gottesgericht, das über die Gegner herabbrach, über die Urheber dieses furchtbaren Krieges.

In der Kreuzzeitung wird gesagt: Die bange Sorge, die wir um den Osten hatten, ist von uns genommen. Ostpreußen ist, das dürfen wir annehmen, nun völlig von den russischen Einbrüngen geräumt. Ein frohes Aufatmen raucht wie ein gewaltiger Hagelschlag des deutschen Adlers, der dem russischen Doppeladler im letzten Kampfe so blutige Wunden geschlagen hat.

Ueber die vorauszuachtlichen Folgen des Sieges gegen die Russen urteilt der militärische Mitarbeiter des „Berliner Lokalanzeigers“:

Es ist nicht zu bezweifeln, daß der hervorragende Sieg bei Tannenberg nunmehr auch auf die im Süden gegen die Oesterreicher kämpfenden russischen Heere einen Druck ausüben wird, der auch sie zum Rückzug bewegen wird. Allerdings ist es für die Russen nicht leicht, den Kampf mit den Oesterreichern abzubringen, da beide Teile sich offenbar sehr erbittert in einander verbißen haben.

